Michel Cullin
Wien

Kulturtransfers, Erinnerungsarbeit und interkulturelle Kommunikation

Abstract: The conceptuality cultural „transfer“ refers not only to the analysis of the collective consciousness, which is determined by the adoption of cultural and national myths, culturally-historically and culturally-politically mediated, but also to the exploration of bilateral relationships which produce cultural and political gaps and contrasts that are usually repressed. Memory and cultural transfers are inseparable. They help to challenge the official history, which produces myths. At the same time, they are elements of double or multiple-culture. Due to the German-French example and thanks to the research work of the Franco-German Youth Office, Paul Valery’s saying - „*La mémoire est l’avenir du passé*“ - remains constantly recurring.
Keywords: cultural transfer, cultural memory, culture of remembrance, culture of history, culture of commemoration, memory work, intercultural communication.

Die Begrifflichkeit des *Kulturtransfers* weist sowohl auf die Analyse des kollektiven Bewusstseins, das durch Rezeption von kulturellen und nationalen Mythen bestimmt wird, die kulturgeschichtlich und kulturpolitisch vermittelt werden, wie auch auf die Erforschung bilateraler Beziehungen, die kulturelle und politische Klüfte sowie Gegensätze produzieren, die meistens verdrängt werden, hin. In der Politik kennen wir diese Phänomene sehr gut. Ich brauche nur auf die französische Kolonialgeschichte und ihre Folgen (Stichwort Algerienkrieg) oder auf die österreichische Zeitgeschichte (Stichwort Anschluss und Nationalsozialismus) hinzuweisen. In der Kultur sind auch ähnliche Entwicklungen festzustellen, denkt man z. B. an *négritude* oder an Mitteleuropa. Die Erforschung von Kulturtransfers impliziert Erinnerungsarbeit, die Kulturwissenschaften oft sträflich vernachlässigt haben. Sowohl Claude Lévi-Strauss wie auch Paul Ricoeur, deren große Werke wie **Tristes tropiques** oder **La mémoire, l'histoire et l'oubli** der

BDD-A13090 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:54:03 UTC)

Begrifflichkeit der Kulturtransfers und der Erinnerungsarbeit Rechnung tragen, haben eine Art archäologische Spurensicherung verborgener und verdrängter Kulturgedächtnisse anvisiert, die die Rezeptionsgeschichte und Kulturanalysen methodisch neu belebt haben.

Bekanntlich lassen sich meistens diplomatische und wirtschaftliche Beziehungen in einem klar abgesteckten Rahmen erfassen. Zumindest wird es vorausgesetzt. Das Ineinandergreifen zweier Kulturräume bringt im Unterschied dazu alle Seiten der menschlichen Kommunikation ins Spiel. Der wirtschaftliche Austausch und der musikalische Austausch zwischen Wien und Paris sind gleichwertige Bestandteile dieses Kulturtransfers. Dabei stellt sich ein weiterreichendes methodisches Problem: kein Basis-Überbau-Modell, keine Projektion eines sozialgeschichtlichen Befundes auf der Ebene der Hochkultur kann eine angemessene Erklärung der Transfermechanismen liefern. Oder anders gesagt: Kunst, Religion, mentalitätsgeschichtliche Gegebenheiten sind imstande – etwa in der Buchgeschichte – wirtschaftliche oder soziale Beziehungen zu tragen. Wir haben es mit einem „fait social total“ im Sinne des Ethnologen Marcel Mauss zu tun, der diesen Begriff auf das Ritual der Gabe und Gegengabe bei Urvölkern bezog. Nur sind die Faktoren in der Entwicklung des Gabe-und Gegengabe-Rituals zwischen europäischen Gesellschaften der Neuzeit unübersichtlicher, und wäre es nur, weil sie nicht synchron, sondern diachron in der Vielfalt der überlieferten Dokumente zu erfassen sind.

Es geht meistens bei den Kulturtransfers um eine umfassende Verflechtung heterogener Faktoren im Transfer, die implizieren, dass man nur einwirkende Faktoren exemplifizieren kann.

Zum Beispiel: die Zeit der Aufklärung ist auch jene Epoche, in der ein Nationalgefühl entsteht. Dazu muss die deutschsprachige Literatur eine ambivalente Dekonstruktion der französischen Kultur vornehmen, der jedoch die Fürsten, die Könige, die Kaiser und ihre hohen Beamten verpflichtet bleiben. Umgekehrt wurden Deutschland und Österreich in Frankreich häufig in verschiedenen Varianten wahrgenommen. Die Ära von Revolution und Kaiserreich verdichtet die bilateralen Beziehungen zu einer nationalen Identitätskrise. Während der Buchhandel als eine der bedeutendsten Formen der Wirtschaftsbeziehungen die Kontakte fördert, beruht einerseits die Romantik, andererseits die Reaktion in der Politik, in der Literatur und in der Kunst auf einer systematischen Absage an ein immer noch teils unbewusst, teils bewusst faszinierendes französisches Modell.

BDD-A13090 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:54:03 UTC)

Noch ein Wort zur Erforschung von Kulturgedächtnissen. Seit dem fundamentalen Werk von Maurice Halbwachs **Les cadres sociaux de la mémoire**, 1925 erschienen, deutsch **Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen**, erst 1966 erschienen, wissen wir mit den Leitbegriffen „kulturelles Gedächnis“ und „Interkulturalität“ umzugehen. Der französische Philosoph und Soziologe lieferte die Anregung für Pierre Noras monumentales Werk **Les lieux de mémoire** sowie für die späte Reflexion vom eingangs zitierten Paul Ricoeur mit seinem großen Opus **La mémoire, l'histoire et l'oubli**. Es sind aber die Arbeiten von Jan und Aledida Assmann, die uns in den deutschsprachigen Kulturwissenschaften wertvolle Analysen geliefert haben.
Unabhängig von diesen theoretischen Ansätzen lassen sich Untersuchungen, die sich dem kulturellen Gedächtnis in Literatur oder Kunst widmen, dreier Kategorien zuordnen:
Erste Kategorie: das Gedächtnis manifestiert sich in intertextuellen Bezügen, in bestimmten Gedächtnisgattungen (z.B. Autobiographien) sowie im Kanon als institutionalisierte Form der Erinnerung. Das Reservoir par excellence, aus dem die Dichter und Künstler des 18. und des 19. Jahrunderts schöpfen, ist die Antike.
Zweite Kategorie: das Erinnern ist Gegenstand von Literatur und Kunst. Es wird durch ästhetische Verfahren im Medium der literarischen Fiktion oder der künstlerischen Darstellung veranschaulicht.
Die dritte Kategorie betrifft Literatur und Kunst als Medien des kollektiven Gedächtnisses. Und hier finden wir die Kulturtransfers wieder. Ein denkwürdiges Ereignis wird über ein künstlerisches Medium vermittelt, z.B. die Darstellungen der französischen Revolution in der deutschsprachigen Literatur bzw. die Folgen der französischen Revolution auf Österreich mit dem Spätjosefinismus der österreichischen Jakobiner (Stichwort Hebenstreit).
Zurück zu den Begriffen Geschichtskultur, Gedenkkultur und Erinnerungskultur bzw. Erinnerungsarbeit, die die Begrifflichkeit der Kulturtransfers impliziert.

I) *GESCHICHTSKULTUR* vermittelt neben Faktenwissen eben das, was Historiker und Geschichtsbücher immer wieder produzieren, nämlich Geschichtsbilder sowie Selbst- und Fremdbilder. Am Beispiel der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland können wir die Widersprüche in den Kulturtransfers verfolgen. Das deutsch-französische Geschichtsbuch, das in den letzten Jahren erschienen ist, versucht einen

BDD-A13090 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:54:03 UTC)

anderen Umgang mit den tradierten Selbstbildern oder Feindvorstellungen zu ermöglichen. In den deutsch-französischen Beziehungen wird allgemein zu wenig auf die kulturelle und politische Dynamik von *TRANSFERS* hingewiesen, auf die so genannten Mittler und auf dritte in den Transfers verwickelte Grenzakteure: Schriftsteller, Forscher, Universitätsleute, wie auch immer sie heißen mögen. Wird in den deutsch-französischen Beziehungen diesem Umstand Rechnung getragen, dann nur in einer stilisierenden Weise, wie wir sie von den fast urszenenhaften Bildern her kennen: Konrad Adenauer und Charles de Gaulle, auf dessen Landsitz in Colombey-les-deux-Églises oder in Reims als Architekten der deutsch-französischen Freundschaft, Francois Mitterrand und Helmut Kohl in Verdun mit einer anderen positiven Symbolik, da der Unsinn des Krieges gezeigt wird. Insofern bleiben oft die Diskurse über die deutsch-französische Freundschaft einer in namhaften deutsch-französischen Institutionen geprägten *Ideologie der Versöhnung* treu, nach dem Motto *wir sind Feinde gewesen, nun sind wir Freunde geworden.*

Dies ist eine Vorgangsweise, die höchst problematisch ist. In der Vermittlung von Geschichte vereinfacht sie zu sehr (in Richtung binärer Vorstellung), und verstärkt als Reaktion die Tendenz zur nationalen Mythenbildung. Sie übergeht Widersprüche und kann Populismen erzeugen. In der Folge schafft diese Geschichtsvermittlung eine Form sekulärer Religion: die deutsch-französische Zusammenarbeit müsse so und so sein, so und so gefeiert werden. Es tauchen Codes, Rituale auf, und im Grunde genommen wird total vergessen, dass es *Akteure gegen den Strom* gab, die Franzosen oder Deutsche waren, die im jeweiligen anderen Land gelebt und gewirkt haben, aber oft in der Minderheit waren und manchmal im jeweiligen Land schief angesehen wurden. Die Geschichten (Erzählungen, die dichotome Unterscheidungen unterlaufen) solcher Transfers werden in den Geschichtsbüchern überhaupt nicht erwähnt. Das deutsch-französische Geschichtsbuch versucht dagegen anzukämpfen und hinterfragt *die Ideologie der Versöhnung*. Es wird nicht versucht, aufzuzeigen, wie Transkulturalität wirkt, obwohl transkulturelle Dynamiken sich aber vielerorts auffinden lassen: Nehmen wir nur die tragischen Umstände der Vertreibung der französischen Protestanten am Ende des 17. Jahrhunderts und ihre Flucht u.a. nach Berlin. Hat sich jemand einmal gefragt, woher die vielen französischen Einflüsse in Berlin herstammen? Man braucht nur ein Berliner Telefonbuch aufzuschlagen und sieht, dass viele Familiennamen eigentlich eine französische Orthographie bzw. einen französischen Klang haben. Ohne Zweifel ist dieser französische Einfluss bedeutend für die

BDD-A13090 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:54:03 UTC)

Wurzeln von Berlin. Auch auf französischer Seite gibt es natürlich Vorurteile nach der Art „*Berlin, o mein Gott, das ist ja eine preußische Stadt*“. Einseitige Perzeptionen dieser Art fußen auf einem kargen, unempathischen und deswegen zwangsweise nationalbegrenzten Verständnis von Geschichte. Es fehlt an Übung darin, sich in den anderen hineinzuversetzen. Nur dadurch aber kann eine Vermittlung von Erinnerung stattfinden. Die traditionelle Vorstellung von Geschichtskultur geht von der Vorstellung einer homogenen Kultur aus und will im Endergebnis wieder dort ankommen. Das hilft nicht, den Anderen zu verstehen.
Geschichtsbilder vermitteln und erzeugen traditionellerweise Feind- und Fremdbilder. Das ist sehr willkommen aus nationalkultureller und nationalpolitischer Sicht: es schafft unproblematische Verhältnisse. Die Perzeptionen, Bezeichnungen und Darstellungen von internationalen Beziehungen ignorieren dann die Mischkulturen und die Transkulturalität in unserer globalisierten Welt. Es fehlt an Empathie. Solange es aber in einem Europa, in dem bilaterale Beziehungen ganz wichtig sind, diese Empathie nicht gibt, können wir miteinander friedlich leben, uns oberflächlich verstehen, in andere Länder reisen und einander kennen lernen, aber es gibt noch keine echte Befassung mit dem Fremden, keine Möglichkeit, den Anderen von innen her zu verstehen und zu erfassen, kurz und gut verhindert das Fehlen von Empathie diese transnationale Einmischung, von der z. B. der namhafte Politologe Alfred Grosser immer spricht und sogar persönlich selbst durch seine Biographie einmalig verkörpert. Aber für Andere bleibt Transkulturalität kein von der Geschichtskultur vermitteltes Erfahrungskriterium.

II) ***GEDENKKULTUR*** ist für das Erfassen „dritter“ Positionen noch viel weniger in der Lage, zudem ist sie manchmal scheinheilig. Ziehen wir wieder die deutsch-französischen Beziehungen heran und nehmen wir als Beispiel das bekannte Symbol zweier Männer, Mitterand und Kohl in Verdun. Sie sind sich über die Grausamkeiten des Krieges einig und darüber, dass zwischen diesen beiden Ländern nie wieder Krieg sein soll. Aber das bedeutet ja nicht, dass man sich besser versteht. Der Andere bleibt aber der Fremde, deswegen ist diese Form von Konsens das falsche Symbol. Auch wenn die beiden sich persönlich sehr geschätzt haben und sich der Einmaligkeit des Vorgehens bewusst waren. Die beiden Männer haben nur demonstriert, dass man sowohl als Deutscher als auch als Franzose eine ehrliche Ablehnung des Krieges demonstrieren kann. Aber das beinhaltet eben noch nicht das gegenseitige Verstehen. Durch die Gedenkkultur kann

BDD-A13090 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:54:03 UTC)

Transkulturalität nicht vermittelt werden. Vor allem wenn sie diejenigen vergisst, die im Falle des Ersten Weltkrieges gegen den Strom gelaufen sind, nämlich die Kriegsgegner und Deserteure auf beiden Seiten.

III) ***ERINNERUNGSKULTUR.*** Hier haben wir es mit mehreren Phänomenen zu tun; die individuelle Erinnerung ist für das Erleben jedes Einzelnen etwas Essentielles. In kulturelle Zusammenhänge gestellt, spielt die kollektive Erinnerung eine ebenso bedeutsame Rolle. Es darf in diesem Zusammenhang auf die Definition von „*mémoire collective*" hingewiesen werden, die von Maurice Halbwachs untersucht wurde. Sie, diese „*mémoire collective*", ist den gleichen Mechanismen unterworfen, wie sie Sigmund Freud und später Mitscherlich analysiert und beschrieben haben: etwa die Verdrängung und die Rückkehr des Verdrängten. Ähnlich wie im Individualbereich können sich diese Formen der *Problembearbeitung* auch in der Gruppe / der Gesellschaft ins Krisenhafte steigern.

IV*)* ***ERINNERUNGSARBEIT*** ist ein Weg, diese Krisensituationen aufzuarbeiten, sich selbst von Zwängen zu befreien. Aspekte der individuellen Psychologie sind auch in der Psychologie der Gruppen und Massen wieder zu finden. Erinnerungskultur beinhaltet die Chance des Entdeckens des Anderen, sich empathisch einzufühlen und sich hinein zu versetzen. Dazu gehört aber die Arbeit am eigenen Gedächtnis, das Aufarbeiten der Mythen, zu denen es gekommen ist, und die, im Grunde genommen, Ausdruck von Verdrängung sind.
Der französische Historiker Pierre Nora (2004), der sich mit den Erinnerungsorten beschäftigt hat, fasst den Begriff der Erinnerung als Bündel von signifikanten Vorstellungen oder Zeichen zusammen, die materieller Natur sind – Zeitzeugen, Bücher, Gebäude, wie immer man das nennen will – oder ideell, also Utopien, Visionen usw., welche die vergehende Zeit zu einem signifikanten Element einer Menschengemeinschaft gemacht hat, auf.
Wir sehen, dass die Erinnerung jederzeit existieren kann, wenn Menschen zusammen sind, und signifikante Elemente aufarbeiten und nach vorne bringen, die für sie wichtig sind, um sich zurechtzufinden, sich mit einem Teil dieser Geschichte identifizieren zu können. Gleichzeitig könnte man rationalisierend sagen, die Erinnerung ist nichts Anderes als eine Form von Geschichte.
Dagegen kann man mit Recht einwenden, dass der Antagonismus zwischen Geschichte und Erinnerung falsch ist. Im Grunde genommen ist die

BDD-A13090 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:54:03 UTC)

Vorstellung von Geschichte als Vermittlung von Fakten und Tatsachen oft so simplifiziert, und derartig zum Mythos geworden, dass man gerade die Erinnerung braucht, um Geschichte zu hinterfragen und eine kritische Distanz zur glorifizierenden oder dämonisierenden Geschichtsvermittlung zu behalten. Gerade die Erinnerung hilft, die instrumentalisierte Nationalgeschichte, die Geschichte für einen bestimmten Raum, für eine bestimmte Zeit, in Frage zu stellen. Insofern ist die Erinnerung keineswegs ein Gegensatz zur Geschichte. Es ist ein eng zusammenhängendes Begriffspaar, das nicht gegeneinander auszuspielen ist.

Nehmen wir als konkretes Beispiel die *französische Résistance*, über die so viel nach 1945 geschrieben wurde, nicht nur wissenschaftlich, sondern auch politisch, so dass sie fast zu einem Mythos geworden ist. Mythos nicht in dem Sinne, dass die Resistance nicht stattgefunden hätte und immer rekonstruiert wird, wie manche unverbesserliche Revisionisten es immer wieder behaupten, sondern in dem Sinne, dass es die französische Nationalidentität nach 1945 wesentlich mitgeprägt hat. Es gibt aber auch die Geschichte von Vichy und der Kollaboration. Die französischen Politiker hatten immer große Mühe, sich mit dieser Vergangenheit auseinanderzusetzen, und zwar über Jahrzehnte hindurch. Erst in den 1970er und 1980er Jahren ist man zu einem anderen Verständnis, zu einer anderen Miteinbeziehung dieser Vergangenheit gekommen. Wenn man einen Teil der Franzosen aus der Kriegsgeneration nach dieser Zeit der Résistance fragt, wird man meistens nur Heldengeschichten hören. Das ist das, was das Frankreich der Nachkriegszeit stark gemacht und geprägt hat. Aber im Grunde genommen ist es ein Mythos, und wenn wir nicht die Erinnerung der Grenzakteure hätten, würden wir beim Mythos bleiben und keine Möglichkeit haben, die *europäische Dimension der Résistance* festzustellen. Die ausländischen Widerstandskämpfer, insbesondere die Deutschen in der Résistance, waren jahrzehntelang kein Thema. Die Résistance war ein rein französisches Thema und ließ im akademischen wissenschaftlichen Bereich solche Fragen nicht zu.

Aber noch ein anderes Beispiel. Nehmen wir die Slowakei. An der diplomatischen Akademie in Wien wird über die Frage der Erinnerungskultur im Donauraum geforscht. Und es gibt ein Ereignis, das bis heute nur spärlich von der slowakischen Geschichtsforschung aufgearbeitet wurde, geschweige denn von der Politik, nämlich die Geschichte des slowakischen Nationalaufstands (in seinen Folgen ähnlich dem Polnischen) im Spätsommer und Herbst 1945. Warum hat man sich bis heute damit nicht systematisch befasst? Weil es einerseits das Regime von

BDD-A13090 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:54:03 UTC)

Josef Tiso gegeben hat, das mit Deutschland kollaborierte und klare klerikalfaschistische Züge getragen hatte. Diese Zeit ist für einen Teil der Slowaken sehr wichtig, weil sie in ihren Augen Garantenstellung für ihre nationale Identität einnimmt und ihre eigenständige Existenz innerhalb historischer Bezüge legitimiert. Ansonsten erscheinen die Slowaken in der Geschichte lediglich immer als Minderheit und meistens unterdrückt.
Andererseits aber verdrängen manche Slowaken die Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich, die Beziehungen, die es gegeben hat, das Mitmachen bei Verfolgungen usw. Es gab nun einen Aufstand gegen dieses Regime, mit Partisanenkämpfen, Partisanengruppen im Herbst 1944. Aus welchen Mitgliedern bestanden diese Gruppen? Sie bestanden aus Slowaken, aber auch aus Vertretern aus anderen Ländern, aus deutschen Hitlergegnern, aus Österreichern, aber auch aus Franzosen, und das ist beinahe eine skurille Geschichte: Französische Kriegsgefangene in Ungarn, die eine Art kleine französische Legion gebildet hatten, welche Brigade Stefanik hieß (nach dem Namen eines der führenden frankophilen Slowaken nach 1918, General Milan Ratislav Stefanik). Die Brigade Stefanik hat Waffen transportiert und sich an den Kämpfen beteiligt. Das heißt, der Widerstand gegen das Regime fand unter der Mithilfe von europäischen Widerstandgruppen statt, was total vergessen worden ist.
Bis in die slowakische Gegenwartspolitik hinein wird diese europäische Dimension vom nationalen Widerstand kleingeschrieben. Das nationalhistorische Selbstverständnis und die Identität der jetzigen Slowakei wird sowohl gegenüber Tschechien wie auch gegenüber Ungarn behauptet, gerade als Nicht-Vereinnahmung durch die Nachbarn. Das Tiso-Regime kann somit für manche Slowaken als wesentlicher Bestandteil dieser Identität gelten, weil es als Widerstand gegen die jahrhundertlange nationale Nicht-Existenz erscheint.
Ein „polnisches Syndrom“?
Die Geschichte der Slowakei ähnelt in dieser Hinsicht jener Polens und der Pildzuski-Zeit, mit dem Unterschied, dass Polen gegen den Nationalsozialismus gekämpft hat und vor Pildzuski eine demokratische Grundordnung etabliert worden war. Somit könnte sich Polen heute mit gutem Recht auf die Zeit der Zweiten Polnischen Republik nach 1918 berufen, deren Verfassung direkt an die französische Verfassung der Dritten Republik anschloss. Später kam Pildzuski und der Marsch in die Diktatur. Die slowakischen Widerstandskämpfer hingegen haben ein Regime bekämpft, das keineswegs eine demokratische Identität verkörpern konnte, weil es einerseits nicht an die Zeit vor 1938 anknüpfen konnte, aber

BDD-A13090 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:54:03 UTC)

andererseits den Eindruck von Wahrnehmung nationaler Interessen – ähnlich wie Pildzuski – vermitteln wollte. Nur legitimierte sich das Tiso-Regime in der Kollaboration mit den Nazis.
Es darf allerdings nicht vergessen werden, dass die Sowjetisierung von Zentraleuropa nach 1945 jegliche Betonung von demokratisch pluralistisch geprägten nationalen Geschichtsabschnitten zum Nullthema erklärt wurde, wenn nicht manchmal verboten, einfach nach dem Motto: *„Wenn es einen Aufstand gegen Tiso gegeben hat, so waren es die Kommunisten, die die treibende Kraft waren*". Nationaler Aufstand war somit in dieser Interpretation das Werk von *„vorausschauenden"* Kommunisten.
Beispiele, die andere Länder in Donaueuropa betreffen, könnten hier angeführt werden. Rumänien und Bulgarien gehören dazu. Auch der Balkanraum müsste in diese Richtung untersucht werden.
Erinnerungsarbeit und Kulturtransfers können somit die offizielle Geschichte hinterfragen, die Mythen erzeugt. Friedenskultur und Versöhnungspädagogik sind dann Produkte einer solchen Erinnerungsarbeit. In diesem Sinne bewahrheitet sich der bekannte Spruch von Paul Valéry (1997, 59): „*la mémoire est l'avenir du passé*".
Gleichzeitig wissen wir, wie sehr die interkulturelle Komunikation die Transkulturalität bedingt, wenn sie nicht in *gleichgültiger Toleranz* untergehen soll. Die Transkulturalität impliziert eine Form der bewussten oder unbewussten Doppelkultur. In unseren europäischen Mischgesellschaften widerspiegelt sie den permanenten Prozess der kulturellen Vermischung durch die Kulturtransfers. Wir wissen, dass es keine nationale Identität – wenn dieser Begriff überhaupt zulässig ist – gibt, die nicht eine Summe von Identitäten ist und somit ein plurales Kulturerbe ermöglicht. Die Europäisierung der Kulturen – wie man dies auch näher definiert – existiert konkret in den sprachlichen und kulturellen Produktionen, d. h. Überall, wo es eine interkulturelle Kommunikation gibt. In Timişoara und im Banat braucht man nicht daran zu erinnern, da die Transkulturalität den interkulturellen Dialog der Region prägt. Und dies hat auch mit der Erinnerung zu tun, die in der Tat, wie Paul Valéry (1942: 73) es sagte, „*l'avenir du passé*" sei. Der bekannte französische Soziologe Alain Touraine (1997, 59) hat die interkulturelle Kommunikation am besten definiert, indem er bemerkt:

> Die interkulturelle Kommunikation liegt im Herzen der heutigen gesellschaftlichen Herausforderungen. Eine Gesellschaft, die fähig ist, Individuen, soziale Gruppen und Kulturen in ihren jeweiligen Identitäten anzuerkennen, indem sie dabei den Wunsch sich selbst bei dem Anderen im Sinne einer Selbsterkenntnis

BDD-A13090 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:54:03 UTC)

zu erkennen, fördert, wird die interkulturellen Kommunikation zu einem gesellschaftlichen Erfolg machen.

Weil es darum geht, den Willen zum gemeinsamen Leben zu wecken und zu unterstützen, muss die interkulturelle Kommunikation die Doppelkultur, manchmal vielleicht die Mehrfachkultur fördern und gleichzeitig den Rahmen des gemeinsamen Lebens einfordern. Denn ohne die *citoyenneté*, *das gemeinsam leben wollen* in einer politischen demokratischen Ordnung, kann es auch keine interkulturelle Kommunikation geben. Die Kulturtransfers sind dann die notwendigen Elemente, die dies ermöglichen, aber auch legitimieren.

Literatur

Berthlet, Denis (1995): **Paul Valéry**, Paris: Plon.

Demorgon, Jacques (1996): Compléxité des cultures et de l'interculturel, Paris: Anthropos.

Halbwachs, Maurice [1925] (1952): **Les cadres sociaux de la mémoire**, Paris: Presses Universitaires de France (dt. **Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen**, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985 und 2006).

Lévi-Strauss, Claude (1955): **Tristes Tropiques** (dt.: **Traurige Tropen**, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1978).

Mauss, Marcel (^{4}1968): **Sociologie et anthropologie**, Paris: Presses Universitaires de France (dt. **Soziologie und Anthropologie**, Bd. 1-2, Frankfurt am Main: Fischer ^{2}1999).

Nora, Pierre (2004): **Les lieux de mémoire**, Paris: Gallimard. (dt. **Erinnerungsorte Frankreichs**, München: C. H. Beck 2005)

Ricoeur, Paul (^{3}2004): **La mémoire, l'histoire et l'oubli**, Paris: Seuil (dt. **Gedächtnis, Geschichte, Vergessen**, Paderborn: Fink 2000).

Touraine, Alain (1997): **Pourrions-nous vivre ensemble?**, Paris: Fayard.

Valéry, Paul (1942): **Mauvaises pensées et autres**, Paris: Gallimard.

BDD-A13090 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-16 04:54:03 UTC)